

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1964)

Artikel: Plädoyer für die Wörterbücher
Autor: Hotzenköcherle, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plädoyer für die Wörterbücher

Von Rudolf Hotzenköcherle, Zürich

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers geben wir den unveränderten Text des Referats wieder, das er am 22. Oktober 1964 vor der nationalrätlichen Kommission zur Vorberatung des Bundesbeschlusses über die Unterstützung der nationalen Wörterbücher gehalten hat.

Als meinen Auftrag in dieser Halbstunde betrachte ich: zu zeigen, welche Bedeutung die Wörterbücher im allgemeinen – und welche sie im besondern Fall der schweizerischen Wörterbücher haben. Als Berufsgermanist stehen mir die deutschsprachigen Wörterbücher und steht mir insbesondere das Idiotikon natürlich näher als die andern, und das wird man meinen Ausführungen auch anmerken; ich möchte aber betonen, daß alles hier zu Sagende grundsätzlich auch für die nichtdeutschen Wörterbücher gilt. Im übrigen darf ich noch vorausschicken, daß ich nie dem Redaktionsstab eines unsrer Wörterbücher angehört habe; ich stehe in gewissem Sinne also als bloßer Nutznießer unsrer Wörterbücher vor Ihnen – allerdings als einer, der Grund zu besonderem Dank hat.

Von der Bedeutung der Wörterbücher im allgemeinen kann man sich eine erste, äußerlichste Vorstellung machen, wenn man sich ihre Verbreitung und Stellung in den verschiedenen Kultursprachen vergegenwärtigt. Ich erinnere in solchem Zusammenhang an das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, das von 1854 bis 1960 in insgesamt 32 umfangreichen Bänden erschienen ist und das nicht nur ein eigentliches Kernstück der deutschen Sprachwissenschaft ist, sondern zum geistigen Besitz jedes gebildeten Deutschsprechenden gehört; in ähnlichem Rang stehen die Akademie-Wörterbücher der übrigen europäischen Kultursprachen. Neben diesen Standard-Werken der nationalsprachlichen Lexikographie gibt es überall Wörterbücher spezieller Zielsetzung: zum Beispiel das Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache von Kluge, das Französische Etymologische Wörterbuch von Wartburg, das Romanische Etymologische Wörterbuch desselben (schweizerischen) Verfassers. Der An-

teil der Schweiz an der allgemeinen lexikographischen Arbeit mag im Vorbeigehen noch beleuchtet werden durch den Hinweis auf den für die klassische Philologie grundlegenden Thesaurus linguae latinae, der von dem Basler Ed. Wölfflin begründet worden ist.

Auf mundartlicher Ebene liegt rings um die deutschsprachige Schweiz ein geschlossener Kranz regionaler Wörterbücher: das 2bändige Elsässische Wörterbuch von Martin und Lienhart (1899 bis 1907); das Badische Wörterbuch von E. Ochs (begonnen 1925, heute beim H im 2. Bd.); das 6bändige Schwäbische Wörterbuch von H. Fischer (1904 bis 1936); das dem Abschluß nahe 2bändige Vorarlbergisch-Liechtensteinische von Leo Jutz (begonnen 1955); das nach langer Vorbereitungszeit soeben mit einer ersten Lieferung an den Tag getretene Bayerisch-Österreichische Wörterbuch von E. Kranzmayer.

In der Schweiz selbst sind, wie der Anlaß dieser Besprechung in Erinnerung ruft, alle vier Sprachgebiete durch regionale Wörterbücher vertreten: das Schweizerdeutsche Wörterbuch (1881 ff. / beim T / im 13. Bd.); das Glossaire des Patois de la Suisse Romande (1924 ff. / beim C / im 3. Bd.); das Dicziunari Rumantsch Grischun (1939 ff. / beim C / im 4. Bd.); das Vocabolario della Svizzera italiana (1952 ff. / beim A / im 1. Bd.). Man darf feststellen, daß heute kaum ein Land in oder außer Europa lexikologisch so vollständig erschlossen ist wie die Schweiz mit ihren vier nationalen Wörterbüchern; als Nichtbeteiligter (oder nur mittelbar Beteiligter) darf ich mir die weitere Feststellung erlauben, daß diese schweizerischen Wörterbücher in internationalen Fachkreisen seit langem als vorbildlich betrachtet werden und einen eigentlichen Ruhmestitel schweizerischer wissenschaftlicher Qualitätsarbeit darstellen.

Wörterbücher gehören also offensichtlich zum ältesten und zentralen Bestand nicht nur der Sprachwissenschaft, sondern der geisteswissenschaftlichen Bemühungen überhaupt. Diese zunächst rein äußerliche, statistische Feststellung ruft der Frage nach dem tieferen Warum: nach der eigentlichen Bedeutung der Wörterbücher. Diese Frage ist im Grund eine Frage nach der Funktion der Wörterbücher.

Die elementarste Funktion der Wörterbücher – um nicht zu sagen die primitivste – wird einem an den Fremdsprachwörterbüchern bewußt. Fremdsprachwörterbücher haben den Zweck, uns den Zugang zu fremdsprachigen Texten zu öffnen; das heißt aber zugleich: zu den Inhalten fremdsprachiger Kulturen. Fremdsprachwörterbücher sind Türen zu fremden Kulturen, zu neuen Welten – für die Antike die einzigen, für jüngere Kulturen wenigstens sehr wichtige. Das ist so bekannt, daß es nicht mit Beispielen erläutert zu werden braucht.

Nun gibt es aber auch in der eigenen Sprache oder Kultur Schichten, die uns nicht mehr unmittelbar zugänglich sind. Die Sprache Shakespeares, die Sprache Montaignes oder sogar Corneilles und Racines, die Sprache Herders und Goethes ist dem heutigen Engländer, Franzosen, Deutschen an manchen Stellen nur noch scheinbar verständlich, an manchen schlechthin unverständlich. Die Sprachentwicklung, insbesondere der Verlust von Wörtern, die Veränderung ihrer Bedeutung, hat den Zugang zu diesen wichtigen Quellen unsrer Kultur zum Teil verschüttet; ihn freizumachen, die gefährdete Verbindung mit den Wurzeln unsrer geistigen Existenz immer wieder herzustellen und zu garantieren, ist wohl die erste und edelste Aufgabe der großen nationalsprachlichen Wörterbücher vom Typus des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs. Sie erfüllen diese Aufgabe praktisch so, daß sie uns sagen, was das und das Wort Shakespeares, Racines, Goethes in seiner Zeit und in seinem bestimmten Kontext bedeutete.

Nur am Rande sei auf den Faktor Raum hingewiesen. Zu der Zeit, als unsre großen Klassiker ihre Werke schufen, war die heute fast selbstverständliche Einheit des nationalsprachlichen Wortschatzes noch nicht erreicht: so verwenden sie zum Teil Wörter, die nur gerade in ihrem engern regionalen Raum Geltung haben, außerhalb desselben aber nicht mehr verstanden werden können. Noch in jüngerer Zeit sind Dichter wie Mörike, Stifter so stark in ihrem Heimatboden verwurzelt, daß ihr Wortschatz – bewußt oder unbewußt – stark regional gefärbt bleibt. Den Schlüssel zu solchen verschlossenen Türen geben uns auch in solchen Fällen unsre

Wörterbücher; sie öffnen den Zugang zu Kammern unsres kulturellen Erbes und Mitbesitzes, die sonst zum Teil unzugänglich bleiben müßten.

In allem Umgang mit Wörterbüchern, wie er soeben skizziert wurde, steckt immer auch ein Element kulturellen Bewußtwerdens, geistigen Besitzergreifens. Dies kann sogar im Vordergrund stehen. Ich kenne Menschen – sogar sogenannte einfache –, die ein Wörterbuch nicht nur als Nachschlagewerk benutzen, sondern sozusagen um seiner selbst willen: aus Freude an der Bereicherung, Verfeinerung ihres Wortschatzes; aus Entzücken über die ungeahnten Reichtümer und Feinheiten ihrer Muttersprache; aus dem zutiefst geistigen Drang, das Bild der Welt, wie es in der Muttersprache geprägt vor uns liegt, möglichst ganz und in allen seinen Nuancen zu erfassen. Wir berühren hier einen letzten Aspekt unsrer Frage nach der Bedeutung der Wörterbücher im allgemeinen. Die Sprachwissenschaft der letzten Jahrzehnte, anknüpfend an Humboldtsche Gedankengänge, hat gezeigt, wie jede Sprache die sogenannte objektive Welt anders spiegelt, anders «wortet» – das Mittelhochdeutsche zum Beispiel kennt fast keine rein intellektuellen oder rein ästhetischen oder rein ethischen oder rein soziologischen Wörter, sondern nur intellektuell-ästhetisch-ethisch-soziologisch komplexe; das entspricht genau einer ganz bestimmten geistigen Haltung jener Zeit. In dieser von Sprache zu Sprache verschiedenen und damit charakteristischen Spiegelung der Welt liegt die eigentliche geistesgeschichtliche Leistung der Sprache als solcher. In ihr liegt in einem tiefsten Sinne nun eben auch die Bedeutung der Wörterbücher: indem sie den Wortschatz einer gegebenen Sprache sammeln und ordnen, werden sie zum Dokument der Begriffs- und Geisteswelt der betreffenden Sprachgemeinschaft selbst.

Die Frage nach der allgemeinen Bedeutung der Wörterbücher hat uns scheinbar weit von unserm engern Gegenstand abgeführt. Der Umweg war nötig, um die außerordentliche Blüte der Lexikographie in unsrer Kulturwelt – die eben eine Welt des geschichtlichen Bewußtseins und Selbstverständnisses ist – zu verstehen und zu würdigen. Alles, was von den Wörterbüchern im allgemeinen gesagt wurde, gilt grund-

sätzlich nun aber auch für unsre vier nationalen Wörterbücher, denen wir uns jetzt noch im Spezielleren zuwenden mit der Frage nach der besonderen Bedeutung der vier schweizerischen Wörterbücher.

Ich nehme wieder ein Äußerlichstes vorweg. Die Schweiz kämpft heute schwer und unter Aufwendung gewaltiger Opfer um die Aufrechterhaltung ihres wissenschaftlichen Namens. Es wäre unverständlich – und unverantwortlich –, in diesem ausgesprochen krisenhaften Stadium nicht alles zu tun, um diejenigen wissenschaftlichen Unternehmungen, die bisher – jedes an seinem Ort – den guten Namen der schweizerischen Wissenschaft begründeten und wahrten, weiterhin durchzuhalten – besser noch: ihnen endlich die solide wirtschaftliche Grundlage zu verschaffen, ohne die ein gesichertes Weiterarbeiten je länger je mehr in Frage gestellt ist. Hier kann mit relativ geringem finanziellem Mehraufwand eine entscheidende Bastion des wissenschaftlichen Ansehens der Schweiz gehalten und sogar ausgebaut werden.

Sie fragen an diesem Punkt vielleicht – und mit Recht –, worauf sich denn das Ansehen gründe, das die schweizerische Lexikographie genießt. Ich beantworte diese Frage mit ein paar Hinweisen, die das bisher Gesagte abrunden und die uns endgültig an unsern besondern Gegenstand heranführen.

Die Bedeutung unsrer schweizerischen Wörterbücher für die Sprachwissenschaft leitet sich *stofflich* aus der Lage unsrer Mundarten ab. Durch ihre dreifach isolierende Situation: im alpinen Raum, an der Peripherie der großen Sprachgemeinschaften, denen sie angehören, in einem Staat, der sie politisch aus den sprachlich gegebenen Zusammenhängen herausrückt, sind sie den zentralisierenden und unifizierenden Wirkungen der großen politischen und kulturellen Mittelpunkte der benachbarten Länder während Jahrhunderten entrückt geblieben und bewahren in Lauten, Formen und Wörtern eine Fülle von sprachlichem Gut, das in unsern Nachbarländern durch die betr. Schriftsprachen überflutet und unwiederbringlich verloren ist; auf unsern konkreten Fall zugespitzt: die schweizerischen Wörterbücher erschließen der europäischen Wortschatzforschung in unmittelbarer Weise Schichten des Wortschatzes, die ander-

wärts direkt überhaupt nicht mehr faßbar sind. Eine andere Eigentümlichkeit der Lage unsrer Mundarten ist die Sprachgrenzsituation zwischen Deutsch, Französisch, Italienisch; sie macht die schweizerischen Wörterbücher zu einer schier unerschöpflichen Fundgrube für alle die großen Probleme germanisch-romanischer Berührung und der Sprachkontaktforschung überhaupt, welche die sprachwissenschaftliche Grundlagenforschung nicht weniger bewegen als die einzelsprachlichen Disziplinen. Diese Randlage im doppelten Sinn: als Reliktlage und als Grenzlage, gibt unsern Mundarten und damit ihrem Wortschatz also eine stoffliche Bedeutung, welche ihre sorgfältige Erforschung und insbesondere ihre lexikalische Aufarbeitung als besondere Chance, aber auch als besondere Verpflichtung der schweizerischen Sprachwissenschaft, in einem weitem Sinn der schweizerischen Geisteswissenschaft überhaupt, erscheinen lassen.

Dazu kommen nun einige *methodische* Züge, die unsre Wörterbücher von den meisten andern Mundartwörterbüchern unterscheiden – zum Teil prinzipiell, zum Teil wenigstens graduell, und übrigens auch unter sich verschiedenen stark ausgeprägt.

Unsre schweizerischen Wörterbücher erfassen nicht nur den gesamten Wortschatz der eigentlichen *heutigen Mundart*, wie er durch dauernde unmittelbare Beobachtung der lebendigen gesprochenen Mundart, durch gezielte korrespondenzmäßige oder monographische Erfassung und durch die systematische Exzerption der zum Teil ja sehr umfangreichen Mundartliteratur erreichbar ist, sondern sie erfassen außerdem auch das *ältere Schrifttum*: im Falle des Idiotikons zum Beispiel alles vorneuhochdeutsche Schrifttum der deutschen Schweiz von den ersten deutsch geschriebenen Urkunden des 13. Jahrhunderts bis zur Verdrängung der bodenständigen oberdeutschen Schrifttradition durch die neuhochdeutsche Schriftsprache ostmitteldeutscher Herkunft im 16./17. Jahrhundert; besonders sorgfältig berücksichtigt wurden dabei die geschichtlichen Quellen (zum Beispiel die Chronikliteratur) des 14. bis 16. Jahrhunderts. Mit dieser weitgehenden Berücksichtigung der ältern regionalen Schriftsprache sichert sich das Schweizerdeutsche Wörterbuch nicht nur den soliden

historischen Unterbau für sein eigentliches Anliegen, die Mundartlexikographie, sondern gibt zugleich einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur lexikalischen Kenntnis der älteren Schriftsprache des ganzen südwestlichen oberdeutschen Raumes: wer mit oberdeutschen (auch außerschweizerischen) Quellen des 13. bis 17. Jahrhunderts zu tun hat, findet im Idiotikon einen unentbehrlichen und nur selten versagenden Helfer.

Stärker als in den meisten andern Mundartwörterbüchern (und den meisten Wörterbüchern überhaupt) ist in den schweizerischen Wörterbüchern mit dem Studium der Wörter das *Studium der Sachen* verbunden. Wortgeschichte ohne Sachgeschichte (oder, wenn es um Abstraktes geht: Begriffsgeschichte) ist eine Halbheit; mit der Geschichte der Wörter, soll sie wirklich fruchtbar und kulturgeschichtlich relevant sein, muß die Geschichte der durch die Wörter bezeichneten Sachen und Begriffe verbunden sein. Diesen wesentlichen Grundsatz der modernen Sprachwissenschaft verwirklichen unsere vier Wörterbücher in vorbildlicher Weise; dafür seien nun einige Beispiele erlaubt. Im ersten Band des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) steht der Artikel «Alp»: 10 Folioseiten, die einen außerordentlich dichten und zugleich klaren Abriß der Wirtschaftsgeschichte, der Rechtsgeschichte, der Brauchtumsgeschichte des Alpwesens, ferner der Bedeutung des Alpwesens für Sagen-, Glauben- und Aberglaubenforschung repräsentieren. Im gleichen Band des DRG gibt der Artikel «Arader» (Pflug) S. 331 bis 349 am Beispiel der bündnerischen Pflugtypen eine eigentliche Kulturgeschichte des europäischen Pfluges und in gewissem Sinn des Pfluges, dieses wichtigen Kulturträgers, schlechthin. Der Artikel «Stuhl» im 11. Band des Idiotikons (S. 284 bis 328) führt vom Stuhl als Sitzgerät – mit reicher sach- und funktionsgeschichtlicher Entfaltung – über den Kirchen-, Bischofs- und Papststuhl, den Richter- und Folterstuhl, den Amts-, Behörden- und Landsgemeindestuhl tief in Bereiche des öffentlichen und damit auch geschichtlich relevanten Lebens. Umgekehrt zeigt etwa der Artikel «Ding» im 13. Band (S. 470 bis 545) das Herabsinken von einem germanischen Rechtswort sehr prägnanten Inhalts zu dem bekannten,

fast inhaltslosen Allerweltswort; der Umstand, daß das römische Recht in der deutschen Schweiz – in frappantem Gegensatz zum Deutschen Reich – nie Aufnahme fand, ließ hier alte Rechtsinstitutionen in einer Fülle und Gegenwärtigkeit weiterleben, die dank ihrer Spiegelung im Wortschatz unser Wörterbuch zu einem eigentlichen Reservoir rechtssprachlicher Belege macht. – So ist in unsern schweizerischen Wörterbüchern der Stoff zu einer ganzen Kulturgeschichte der Schweiz gesammelt und geordnet: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Familien-, Dorf- und Stadtgemeinschaft, Arbeitsmethoden und Gerätschaften, Recht, Sitten und Bräuche, Glaube und Aberglauben sind im Zusammenhang mit den jeweils behandelten Wörtern immer sorgfältiger studiert und dargestellt worden: mit Recht hat man unsre vier nationalen Wörterbücher einen Thesaurus des schweizerischen Volkslebens genannt.

Damit hängt nun ein Weiteres zusammen. Wir hatten schon Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß unsre Wörterbücher u. a. ein mächtiges und nuancenreiches Bild der alten Rechtssprache und, damit sachlich und methodisch eng verbunden, der alten Rechtspflege vermitteln. So ist es nicht erstaunlich, daß zum Beispiel das Idiotikon von der Redaktion des großen Deutschen Rechtswörterbuchs als ein Hilfsmittel ersten Ranges betrachtet wird; der Schweizer Rechtshistoriker Prof. H. Fehr in Bern bezeichnete es einmal als «eine wahre Fundgrube für jeden Rechtshistoriker» (vgl. Jahresbericht 1955). Das gleiche gilt für zahlreiche andre Gebiete: etwa – um zunächst noch einmal ein Spezialgebiet zu nennen – die Münzgeschichte, die ihrerseits ja eine der Grundlagen der Wirtschaftsgeschichte darstellt und wo unsre Wörterbücher mit ihrer reichen und präzisen Dokumentation die oft versagenden andern Hilfswerke, wie etwa das Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz (HBLS), in wertvoller und dringender Weise ergänzen wenn nicht gar ersetzen; – oder die Geschichte überhaupt: vielleicht haben Sie einmal Zeit, einen Blick auf die Idiotikonartikel «Schwyz» IX 2263, «Waldstatt» XI 1775 oder «Tag» XII 750 zu werfen, wo zentrale Begriffe der Schweizergeschichte ihre wohldokumentierte, abschließende Darstellung gefunden haben. Die Ana-

lyse eines Artikels wie «Tenn» XIII 102 könnte zeigen, wie Hausbauterminologie und Hausbautypologie in engstem Zusammenhang stehen mit Gegebenheiten der Wirtschaftsgeschichte und (durch diese) der topographischen und klimatologischen Gegebenheiten: das «Tenn» hat in Getreidebaugebieten eine ganz andre Funktion als in Viehzuchtgebieten, und hinter diesen Unterschieden stehen ihrerseits verschiedene klimatologische Voraussetzungen. Daß die Volkskunde in unsern vier Wörterbüchern eine Hauptquelle ihrer Dokumentation sieht, ist bekannt. Eine der ersten volkskundlichen Arbeiten: diejenige von Fr. Staub über «Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte», hat einen der beiden Begründer des Idiotikons zum Verfasser; zwischen den Trägern der schweizerischen Volkskunde und denen der schweizerischen Sprachforschung bestehen seit jeher und bis auf den heutigen Tag engste Verbindungen personeller wie wissenschaftsorganisatorischer Art. Besonders dichte Berührungsflächen zwischen Wörterbuch und Volkskunde repräsentieren beispielsweise Forschungsgebiete wie Sprüche, Rätsel, Redensarten: in diesen literarischen Kleinstformen berühren sich sprachlicher Stoff und volkskundlich-inhaltliches Interesse unmittelbar. Die Wörterbücher ersetzen der Volkskunde aus früher genannten Gründen vor allem auch die Bereitstellung der historischen Quellen des 13. bis 17. Jahrhunderts, die dort (in der Volkskunde selbst) über Anfänge noch nicht hinausgekommen ist. Nach alledem ist es kein Zufall, daß es kaum einen ernsthaften volkskundlichen Aufsatz gibt, der nicht mit reichlichen Belegen aus unsern Wörterbüchern arbeitet.

Zusammenfassend darf man also wohl sagen, daß unsre schweizerischen Mundartwörterbücher neben ihrer sprachwissenschaftlichen Funktion diejenige eines eigentlichen Reallexikons für fast sämtliche Geisteswissenschaften erfüllen.

Ich breche hier ab. Bei der Arbeit, vor Ihnen Rechenschaft abzulegen über die sprachwissenschaftliche, geistesgeschichtliche und nationale Bedeutung unsrer vier schweizerischen Wörterbücher, ist mir selbst mit erneuter Schärfe und Eindringlichkeit bewußt geworden, wie sehr das Idiotikon und seine drei jüngern Geschwister nach Stoff, Ziel und Metho-

den im Ganzen schweizerischen Geisteslebens und schweizerischer Existenz verwurzelt sind. Wenn meine Ausführungen ein Gefühl dieser vielseitigen und tiefgehenden Verbundenheit erwecken konnten, wäre ihr Zweck erreicht.

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

Zusammengestellt von der Redaktion

Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz.
60 Jahre deutschschweizerischer Sprachverein. Zürich 1964.

Inhalt:

Stefan Sonderegger: Ein Jahrtausend Geschichte der deutschen Sprache in der Schweiz

Bruno Boesch: Zum Sprachrhythmus des Schweizerdeutschen

Kurt Meyer: Unser Anteil an der deutschen Schriftsprache

Alfons Müller-Marzohl: Sprachpflege und Sprachgewissen

August Humbel: Sprachpolitik

Linus Spuler: Sechzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein
Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1905 bis 1964.

Atlas der schweiz. Volkskunde, Teil II, 6. Lieferung. Basel 1963. Namen für Kinderschreckgestalten. Formeln beim Niesen. Sprüche beim Schluckauf.

Deutscher Wortatlas Bd. 13 (Schwzd. Synonyme zu Engerling, Frosch, Igel, Iltis, Käfer, Kater, Regenwurm, Spinnweb, Wanze).

Peter Dalcher, Glossar zu: Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug 1352 bis 1528.

Werner Hodler, *Eim im Sinn sy*. Ein berndeutscher Ausdruck, der sich zu verstecken wußte. Sprachspiegel 20 (1964), S. 38 ff.

Werner Hodler, Von Relativpronomen und Relativsätzen im Berndeutschen. Sprachspiegel 20 (1964), S. 105 ff. 140 ff. 178 ff.

Paul Hugger, Werdenberg. Land im Umbruch. Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde Bd. 44. Basel 1964 (Wortregister S. 187 ff.)